

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 32 (1959)

Heft: 4

Rubrik: Ausgrabungen und Konservierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in welchem vor bald anderthalb Jahrhunderten Giuseppe Verdi geboren wurde und das zur Wallfahrtsstätte der Musikfreunde geworden ist.

Einen letzten, krönenden Akzent, ehe man nach Mailand und kurz danach in die heimatlichen Gefilde zurückkehrte, setzte der in allen Teilen gelungenen Reise ein Besuch in der Herzogs- und Festungsstadt Mantua; das gewaltige, aus verschiedenen Baukörpern sich fügende Gonzaga-Schloß entfachte dort als Ganzes so sehr das Interesse, wie die Ausschmückung einzelner Gemächer, vor allem jene der berühmten «Camera degli Sposi» durch den genialen Mantegna, Begeisterung weckte.



Ravenna, S. Apollinare in Classe, Apsis

Eintägige Burgenfahrt ins Luzernbiet

Am Sonntag, den 5. Juli, trafen sich 47 Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereines zur Fahrt ins Luzernerbiet. Der erste Besuch galt den Ausgrabungen auf der Hasenburg ob Willisau. Diese 1386 zerstörte Wehranlage wird zur Zeit durch den Präsidenten unseres Vereines ausgegraben und untersucht. Die Fahrtteilnehmer erhielten Einblick in die vielschichtige und sorgfältige Arbeit, welche allein bei Burgenausgrabungen ein vollständiges Resultat ermöglicht.

Nach kurzem Halt in Willisau, dem reizenden Landstädtchen, ging man nach Sursee zum wohlverdienten Mittagstisch, wo der Präsident, Dr. H. Schneider, auch den Obmann der Heimatvereinigung des Wiggertales, Jos. Hunkeler, begrüßen durfte.

Besonders reizvoll und interessant war die Besichtigung der Stiftskirche von Beromünster unter der kundigen Leitung von Stiftpfarrer Suter. Obwohl das Gotteshaus zu mehreren Malen gewaltsam durch Feuer zerstört und besonders in der Barockzeit umgebaut worden war, haben sich dennoch verblüffend viel Elemente des romanischen Baues erhalten, welche noch heute der ganzen Anlage das Gepräge geben. – Eindrücklich und einmalig ist aber der Stiftsschatz mit der reichen Sammlung an mittelalterlichen Kultusgegenständen, und es war deshalb nicht leicht, sich so schnell wieder von diesen Kostbarkeiten zu trennen.

Den Abschluß der Exkursion bildete der Besuch des Schlosses Heidegg. In der lieblichen Landschaft des Baldeggersees und mit dem Blick in die Alpen, umsäumt von den weiten Waldungen des Lindenberges hat diese Festung alle Fährnisse der Jahrhunderte überdauert. Durch ein glückliches Schicksal gelangte die Burg vor einigen Jahren wieder in den Besitz des Kantons Luzern. Sie wurde zum großen Teil restauriert und birgt heute das Heimatmuseum des Seetales und das Schweizerische Museum für Jagd- und Wildschutz.

Sr.

Ausgrabungen und Konservierungen

Forschungen zur Baugeschichte des Bergfriedes auf Schloß Wildegg

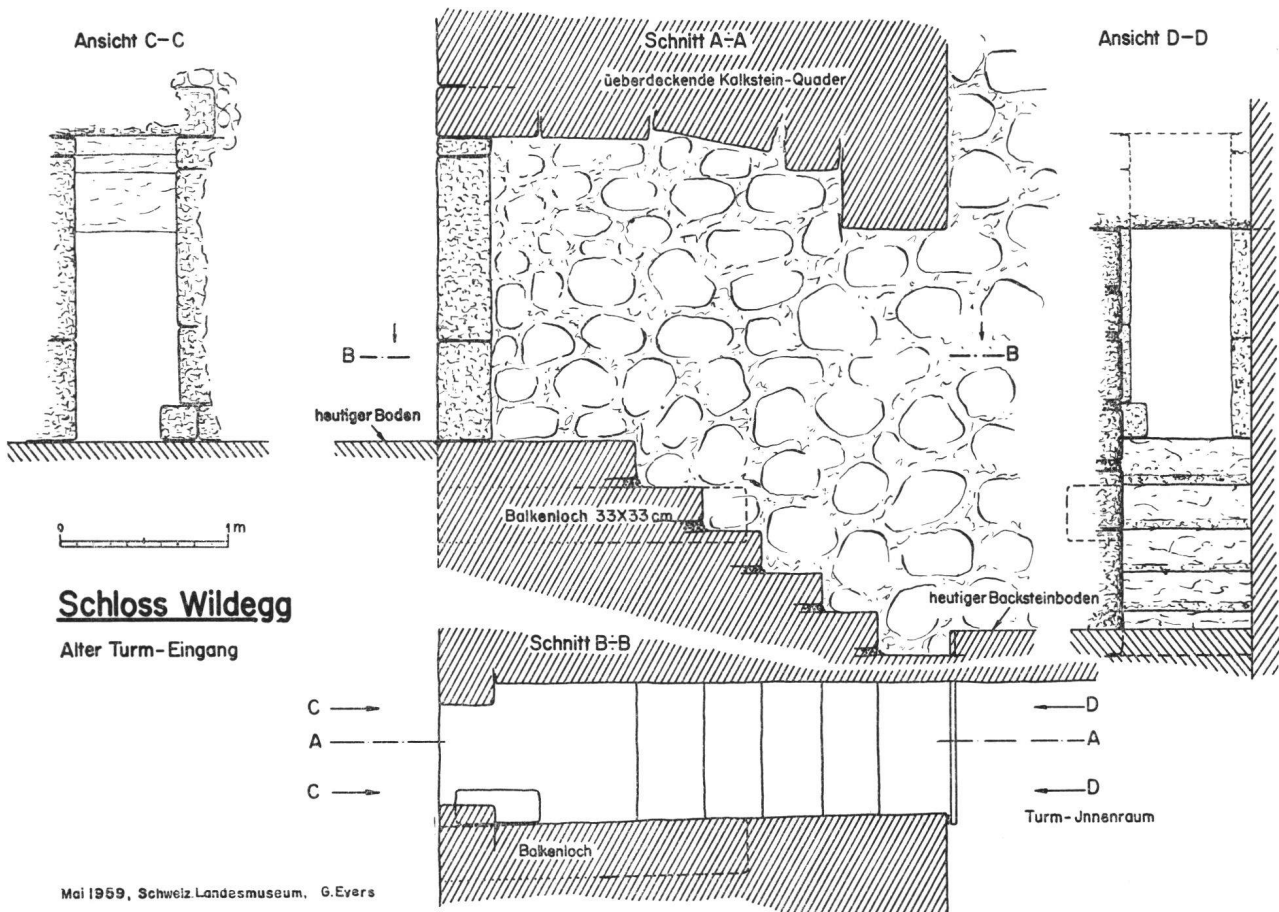
In einem zusammenfassenden Bericht über «Burgenforschung im Aargau» haben wir in den «Nachrichten» von 1956 Nr. 1 auch kurz die Ergebnisse der im Spätherbst 1955 durchgeführten Forschungen auf Schloß Wildegg erwähnt. Nachdem nun im Frühjahr 1959 auf Veranlassung von Herrn Dr. Hugo Schneider durch das Schweizerische Landesmuseum ein Plan des 1955 entdeckten und freigelegten ursprünglichen Turmeinganges erstellt wurde (s. Abb.), möchten wir zur Erläuterung desselben nochmals auf die Resultate der damaligen Forschungsarbeiten zurückkommen, an denen sich auch Herr Dr. E. Maurer vom Aarg. Amt für Denkmalpflege und Schloßwart Pfenninger beteiligten. Ausgelöst wurden sie durch die Außenrenovation des Bergfriedes, bei der zwei Fronten des Turmes eingerüstet wurden, um neu verputzt zu werden. Nach dem Abhacken des unschönen Verputzes aus neuerer Zeit kamen verschiedene bis dahin unbekannte oder nicht beachtete Bauglieder zum Vorschein, die in Verbindung mit der nun sichtbaren Struktur des Mauerwerks wertvolle Rückschlüsse auf die Baugeschichte gestatteten. Bis dahin nahm man auf Grund der Datierung durch Prof. H. Lehmann (Argovia 37, S. 21 und Schloßführer) an, die Burg Wildegg sei etwa zwei Jahrhunderte nach der Habsburg, also erst im 13. Jahrhundert erbaut worden. Nachdem das Mauerwerk vom Verputz befreit war, fiel uns auf, daß seine Struktur mit den sehr schön in Lagen gebetteten großen Kalksteinen, die an den Mauerecken Kantenbeschlag aufwiesen, große Ähnlichkeit mit dem Mauerwerk des um 1020 erbauten Bergfriedes auf der Habsburg zeigte. Es ist also wohl möglich, daß der Turm schon im 11. oder spä-



Turmeingang

testens zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbaut worden ist. Auf die erste urkundliche Erwähnung (Wildegg 1242) kann man ja bekanntlich nie abstellen. Im oberen Teil der Nordwestecke des Turmes wiesen die Steine Brandrötung auf, die auf den verheerenden Brand vom Palmsonntag des Jahres 1552 zurückzuführen sind. Als nach diesem Brand der Turm renoviert und im Innern umgebaut wurde, füllte man die ausgewitterten Stellen mit Ziegelbruchstücken aus, die somit nicht zur ursprünglichen Struktur gehören, da Dachziegel im frühen Mittelalter noch unbekannt waren. Sehr wahrscheinlich krönte den Bergfried ursprünglich ein Zelt-dach aus Schindeln und kein Flachdach mit Zinnen, wie es der Rekonstruktionsversuch in Argovia 39, S. 435 zeigt. Der Blitzschlag hätte einen solchen Turm kaum in Brand stecken können.

Bei der auf der Nordostflanke des Turmes freigelegten Scharte handelt es sich um eine schmale Luft- und Lichtöffnung. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß dieser Raum vor dem Brande zum hohen Erdgeschoß gehörte, das in der Regel als Verließ diente. Erst nach dem Brande von 1552 wurde hier ein Boden eingezogen und der nun als Speisekammer dienende Raum mit der Burgküche im angrenzenden Palas verbunden. Weil man damals auf der Südostseite ein Fenster ausbrach, wurde die Luftscharte nicht mehr benötigt und auf der äußeren Mauerflucht zugemauert. Die innere Öffnung versah man mit einem schmiedeisernen Törchen und den dahinter liegenden Hohlraum benützte man als Speisekammerchen. Die Dekkengewölbe der Vorratskammer und des darüberliegenden Archivs wurden erst nach dem Brande von 1552 eingebaut (vgl. die ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gewölbe im Turm Rore von Aarau).



Schloss Wildegg

Alter Turm-Eingang

Mai 1959, Schweiz Landesmuseum, G.Evers

Im 2. Stock des Turmes, der seit dem 16. Jahrhundert das Archiv birgt, befand sich im frühen Mittelalter der Wohnraum des Bergfrieds. Eine hochrechteckige Ausguckscharte wurde nach dem Brande von 1552 zugemauert und der Raum gegen innen mit einer Brustmauer versehen. Den so gewonnenen und mit einem Eisentürchen versehenen Mauerschacht benützte man als Archiv. Die wichtigste Entdeckung machte man in der Nordwestecke des Archivraumes, wo schon Dr. W. Merz den ursprünglichen Eingang in den Turm vermutete, der später offenbar in Vergessenheit geriet. In mühsamer Arbeit entfernte Schloßverwalter Pfenninger auf der Außenseite des Turmes die dicke Mörtelverputzschicht, hinter der tatsächlich das älteste Turmtörchen in mehr als 10 m Höhe über der Sohle des Turmes gefunden und vollständig freigelegt wurde. Es wies eine lichte Breite von 0,62 m und eine Höhe von 1,82 m auf. Hinter dem Gewände waren noch eine eiserne Türangel und die Mauernische für den Riegel sichtbar. In dem 0,80 m weiten und 3 m langen Torschacht führten fünf Treppenstufen abwärts in den ehemaligen Wohnraum. Die Höhendifferenz zwischen der Türschwelle und dem Boden des Wohnraumes betrug 1,30 m. Der Torschacht war mit großen waagrechten Kalksteinquadern abgedeckt. Ein rechteckiges Balkenloch, das sich in der Höhe der zweitobersten Treppenstufe durchzog, diente sicher einem Tragbalken des Podestes vor dem Eingangstörchen.

Die Frage, was die Erbauer des Turmes bewogen hat, das Eingangstörlein 1,30 m höher anzulegen als den Estrich des Wohngemaches, stellen wir gern zur Diskussion der Burgenforscher. Es würde uns interessieren, analoge Konstruktionen kennenzulernen.

Der ursprüngliche Eingang zum Turm von Wildegg ist den Schloßbesuchern nicht zugänglich, wird aber Interessenten vom Schloßwart auf deren Wunsch gern gezeigt.

R. Bosch

Schloß Hilfikon

Im Chor der 1752/53 erbauten Schloßkapelle wurde kürzlich ein wertvolles Deckenfresko entdeckt und freigelegt, das nun restauriert wird. Bei der gegenwärtig in Gang befindlichen Außenrenovation kamen auf der Westseite des Kapellenschiffs die großen Eckquadern und drei Fensterschlitze zum Vorschein, die zum ehemaligen Ökonomiegebäude der Burg gehören, das nach dem Abbruch der ersten, um 1500 erbauten Schloßkapelle von der Familie von Roll zur neuen Kapelle mit dem hl. Grab umgebaut wurde. So läßt sich die eigenartige Tatsache erklären, daß sich unter der Kapelle ein Weinkeller befindet. Die Mauerstruktur läßt den Schluß zu, daß das Ökonomiegebäude wie die älteste Kapelle zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den zur Gilgen erbaut wurde. *R. B.*

NB.: R. Bosch hat bereits 1946 in der Jahresschrift «Unsere Heimat», XX. Jahrgang, seine eingehenden Untersuchungen zur Baugeschichte der Burg Hilfikon publiziert. Wir entnehmen daraus, daß der älteste Teil, der Bergfried, aus großen Findlingen gefügt, in unbekannter Zeit errichtet worden war. Wohl im 13. Jahrhundert fügte man den Palas im Nordwesten an. Die heutige Kapelle ist gegenüber der älteren um 90° verschoben.

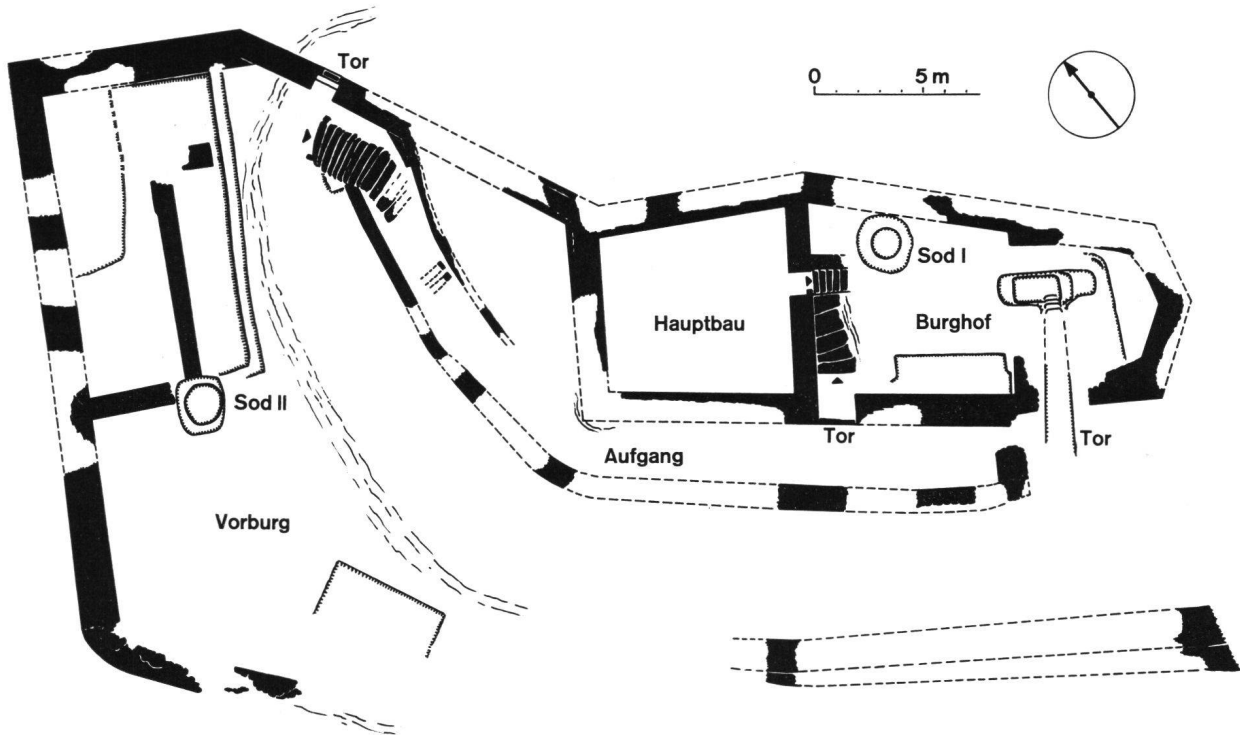
Red.

Hasenburg, Kt. Luzern

Am 22. Juni begann unter der Leitung des Präsidenten unserer Vereinigung die zweite Etappe der Ausgrabung dieser 1386 zerstörten Burg (vergleiche Nachrichten Nr. 1/1959). Nachdem 1958 vor allem das oberste Plateau untersucht und dabei das Hauptgebäude mit dem Burghof und dem Sodbrunnen freigelegt worden war, galt dieses Jahr das Augenmerk besonders der Vorburg auf dem westwärts etwas niedriger gelegenen Geländevorsprung. Durch die auf den gewachsenen Boden eingetieften Sondierschnitte hatte man von verschiedenen Mauerzügen bereits im letzten Jahr Kenntnis erhalten. Nun galt es, die noch offenen Fragen abzuklären. Insbesondere gelang es, den äußeren Burgbezirk weitgehend festzustellen. Wie beim Wohntrakt waren auch hier, wo immer möglich, der anstehende Sandstein oder die aufsteigende Nagelfluh in die Ringmauer einbezogen worden. Zeit- und Materialersparnis mögen hiefür begleitend gewesen sein. Talwärts war die Ringmauer weit in den Hang hinausgestellt und auf schmälster Fundamentbank aufgebaut. Vom Mauerwerk fand sich häufig nur noch die unterste Steinschicht. Die Mauerdicke variiert zwischen 1,4 und 1,8 Metern. Gegen Osten öffnete sich der Bering zu einem kleinen Tor mit Tuffsteinauskleidung. Der äußere Zugang hatte wohl aus einer Bohlenlage bestanden; der Gehorizont war noch erkennbar, hingegen fehlte die darauf liegende «Kulturschicht». Daß sich das «Abziehen» von Wohnhorizonten lohnt, daß ohne diese etwas mühselige und zeitraubende Arbeit keine zuverlässigen Resultate erzielt werden, bewies erneut unsere Ausgrabung. Auf dem sauber gereinigten Nagelfluhfels ließen sich die Pfostenlöcher und die sonstigen künstlichen Eintiefungen durch ihre dunklere Färbung und die anders geartete Struktur der Auffüllung gut erkennen. Zu unserer eigenen großen Überraschung entdeckten wir durch diese Methode einen zweiten Sodbrunnen. Er ist kreisrund in die Nagelfluh eingehauen, welche häufig mit Sandsteinschichten wechselt, besitzt einen Durchmesser von 1,9 Metern und ist rund 12 Meter tief. Vergleiche mit dem Sodbrunnen im höher gelegenen Burghof zeigten, daß beide bis auf die gleiche wasserundurchlässige besonders harte Nagelfluhbank eingetieft waren. Als besonderen Fund aus dem zweiten Sodbrunnen möchten wir eine Leiter erwähnen. Ihre Holmen sind aus tannem Rundholz gefertigt, während für die Sprossen Eichenholz verwendet worden war. Aus der Fundlage dürfen wir annehmen, daß diese Leiter aus der Zeit der Burgzerstörung, also aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt.

Die Sondierschnitte des vorigen Jahres zeigten am Steilhang gegen die Vorburg Mauerteile, welche wir damals als Stützmauern für den Aufgang und als Schutzmäntel für den sehr weichen Sandstein deuteten. Die diesjährigen Untersuchungen bestätigten diese Annahme voll und ganz, fanden wir doch auch die längs vermutete Steintreppe in der Nordostecke der Vorburg.

Die Ausgrabung ist im Zeitpunkt dieses Vorberichtes noch nicht abgeschlossen, und die gewonnenen Unterlagen sind deshalb noch nicht voll ausgewertet. Dennoch geben uns die gehobenen Kleinfunde Gewißheit, daß in der Vorburg Ökonomiegebäude und trotz dem schlechten Zugang auch Stallungen einge-



Hasenburg, vorläufiger Grundriß

baut waren (Hufeisen, Trensen, Steigbügel, Bestandteile von Pferdegeschirr usw.). Ein Großteil der Gebäude war zur Hauptsache in Holz konstruiert, was anhand der freigelegten Unterlagemauern und der in den Sandstein gehauenen Auflagebänke geschlossen werden darf. H.S.

Es war besonders erfreulich, festzustellen, daß in gemeinsamer Arbeit junge Menschen, getragen von Eifer und Begeisterung, sich für eine solch wertvolle Arbeit bereitfanden. Es ist zu hoffen, daß dem initiativen und Geschichtsstudenten aus Basel bei seiner weiteren Erforschung der Grenchenburg ein voller Erfolg beschieden sei. Aus seiner Feder werden die Leser in Bälde einen Bericht über diese Ausgrabung erhalten. H.S.

Burgruine Grenchen, Kt. Solothurn

Auf 1000 Meter Höhe über Bettlach erhob sich einst auf einem steilen Felssporn, weit übers Aaretal hinwegschauend, die Burg Grenchen. Seit Jahrhunderten ist sie in Schutt verfallen, und nur die Form des Burghügels und der noch gut erhaltene Halsgraben ließen erkennen, daß hier einst eine Wehranlage bestanden hatte. – Vor längerer Zeit ist von ungeschulter Hand hier eine Sondiergrabung vorgenommen worden. Wohl fand man damals wenige Mauerreste, aber ein brauchbares Resultat für die Wissenschaft wurde nicht herausgeholt.

Auf Anregung von Dr. Hugi in Grenchen entschlossen sich dieses Jahr die dortige Museumsgesellschaft und der Kanton Solothurn, Mittel für eine sorgfältige Sondiergrabung bereitzustellen. Als Leiter fanden sich die beiden Studenten W. Meyer, Basel, und E. Bitterli, Winznau. Die Oberaufsicht wurde Dr. Hugo Schneider übertragen.

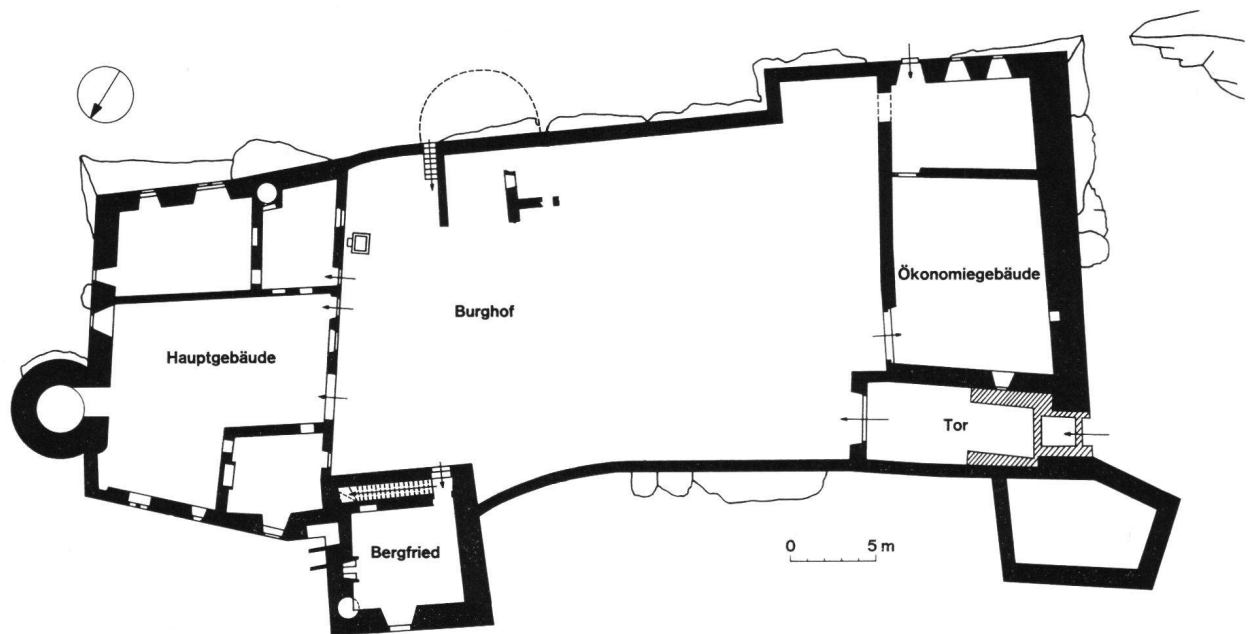
Für 14 Tage herrschte im Juli 1959 auf dem Areal der Ruine Grenchen emsiges Treiben. Gegen 20 junge Leute, unterstützt durch 4 Arbeiter, hatten nahe dem Burghügel ihr Zeltlager aufgeschlagen. Anhand von Sondierschnitten wurden bereits nach wenigen Tagen wertvolle Aufschlüsse über Größe und Konstruktion dieser Burg gewonnen. Sie werden den Ausgangspunkt für eine umfassende Untersuchung dieses mittelalterlichen Wehrbaues bilden.

Môtiers, Kt. Neuenburg

Im Val de Travers erhebt sich auf steilem Sporn südlich des Dorfes, vollkommen von Wald umgeben, das zum Teil noch gut erhaltene gleichnamige Schloß Môtiers. Es ist vor einiger Zeit geschenkweise an den Kanton Neuenburg übergegangen.

Von seiner Geschichte ist sehr wenig bekannt. Über die Entstehungszeit gibt keine schriftliche Quelle Auskunft. Einzelne Notizen erwähnen mehrmaligen Um- und Ausbau. Trotz ungünstiger Lage diente es zuletzt als Bauerngut. Die entsprechenden Einbauten, wie Ställe und Ökonomiegebäude, sind teilweise noch erhalten.

Die Anlage besteht aus einem viereckigen, auf der Nordseite gelegenen Hauptturm und dem daran angebauten Palas. Der Aufgang im Bergfried ist in die Mauer verlegt und mit mächtigen Kalksteinquadern eingedeckt, wie sie uns vom alten Eingang im Bergfried von Wildeg, Kt. Aargau, bekannt sind. Teilweise unter dem Turm liegt die mit einem prächtigen Tonnengewölbe versehene Zisterne. Die nach Westen sich hinziehende Vorburg ist von der Ringmauer, welche auf dem jäh aufsteigenden Kalkfels direkt aufsitzt, umschlossen und wird von einer zwei Meter dicken Schildmauer gegen den Zugang hin gedeckt. Die Ost-



Schloß Môtiers, vorläufiger Grundriß

flanke des Palas wird durch einen runden Dreiviertel-turm geschützt, während dem Eingang im Westen, in welchem 1959 eine Art Fallgrube entdeckt wurde, ein fünfeckiger Flankenturm die nötige Wehrkraft verleiht.

Der Kanton will das Schloß nun restaurieren und der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen. Da durch die vielen Umänderungen und Überschüttungen baugeschichtlich absolut keine Klarheit besteht und somit eine vernünftige Restaurierung schwierig würde, hat sich die neuenburgische Regierung entschlossen, vorgängig die notwendigen archäologischen Untersuchungen vorzunehmen. Mit der Oberaufsicht wurde die Eidgenössische Denkmalpflege betraut, welche ihrerseits die Aufgabe an den Schweizerischen Burgenverein delegierte. In richtiger Begeisterung wurden aber die entsprechenden Direktiven nicht abgewartet, und beim ersten Besuch zeigte es sich, daß ohne Schulung und planmäßiges Vorgehen eine Burgausgrabung nie zu vollem Resultat führen kann. Erneut wurde klar, wie wichtig systematische Sondierschnitte sind. Erst diese zeigen, wo Teil- und Totalausgrabungen notwendig werden. Wohl konnten einige neue Bauelemente angeschnitten werden, aber erst die genauere Untersuchung wird die Zusammenhänge klarlegen. Wir hoffen, unseren Lesern in einer der nächsten Nummern der Nachrichten sowohl über die Geschichte des Schlosses wie über die Resultate der Sondierungen näher berichten zu können. Sr.

TESTATOREN!

Gedenket bei Vergabungen auch des Burgenvereins, welcher so vieler Mittel bedarf, um unsere Burgen und Ruinen vor gänzlichem Zerfall zu bewahren!

Renovation des Pfarrhauses Schlatt bei Rätterschen

Es war von jeher bekannt, daß im Pfarrhaus Schlatt ein alter Wohnturm steckt. Ein paar kräftige Steine schauten eigenwillig aus dem Verputz hervor, gewissermaßen um zu zeigen, daß sie schon lange vor der Zeit da waren, als sie Bestandteile des Pfarrhauses wurden. Bei der Fassadenrenovation im Sommer 1958 wurde der Mörtel des alten Mauerwerkes bis auf die ursprüngliche Fugentiefe entfernt. Bei dieser Arbeit kam im ersten Obergeschoß der mit einem Rundbogen geschlossene ehemalige Eingang in den Turm zum Vorschein. Sogar der Balken, mit welchem man die Türe von innen her verrammeln konnte, war noch vorhanden.

Gemäß den Aufzeichnungen von Dr. Emil Stauber, Zürich, erscheint am 14. März 1094 zu Schaffhausen ein Hesso de Slate als Zeuge unter verschiedenen Freiherrn. Im Jahre 1180 tritt bei der Abtrennung der Kapelle Nieder-Winterthur von der Kirche Ober-Winterthur der Dienstmann des Grafen Hartmann von Kyburg Albertus de Slate auf. Spätere Vertreter des Geschlechtes sind immer wieder in Urkunden als Zeugen genannt. Im Jahre 1334 wurde die Anlage von den Zürichern zerstört, angeblich, «weil die Besitzer des Schlosses gegen Kaufleute und Bürger ungestraft das Räuberhandwerk ausübten»; so weiß Friedrich Vogel in seinen Memorabilia Tigurina zu berichten. «Die Herren von Schlatt bauten das Schloß wieder auf, und zwar sehr fest mit einem Thurm von sechs Schuh dicken Mauern.» Aus dieser Zeit muß also der freigelegte Turmeingang stammen. 1361 gaben die Herren von Schlatt ihre Stammburg auf. Als weitere Besitzer hat Dr. Stauber festgestellt: 1403 Jakob Fridbolt und dessen Frau Beatrix von Sal, 1431 Ulrich von Klingen, 1450 Hans von Gachnang, dann Hans Peter von Oberschlatt, der 1471 die Burg an Konrad Gamper von



Pfarrhaus Schlatt bei Rätterschen

Wyl weiterverkaufte, 1484 Konrad von Sal zu Winterthur, 1489 Jakob Hilfli von Elgg, 1511 Klaus Frei von Schlatt, seines Zeichens Müller, dessen Sohn Ulrich die Burg an Uli Peter, genannt Schödlin, in der Untermühle zu Elgg veräußert. Bald darauf geht sie an die Chorherren auf dem Heiligen Berg bei Winterthur über, die sie dem Pfarrer als Wohnsitz zur Verfügung stellten. Das Stift wurde im Jahre 1525 eventuell 1531 säkularisiert, so daß mit dem Aussterben der letzten Pfründer im Jahre 1551 die Burg an die Stadt Zürich fiel. Sie diente weiterhin dem Pfarrer als Amtswohnung. Ob die heutige Gestalt des Pfarrhauses mit dem rassigen Krüppelwalmdach schon im Jahre 1583, da von einem Neubau des Pfarrhauses die Rede ist, oder wohl eher im Jahre 1749 entstanden ist, konnte ich nicht ausfindig machen. Im Gang des Pfarrhauses befindet sich eine Holztafel zu Ehren des am 29. Januar 1772 verstorbenen Pfarrers Caspar von Schännis (siehe Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Heinrich Hedinger, *Inschriften im Kanton Zürich*, 1958).

Heinrich Peter

Literaturecke

- M. Backes**, Deutsche Burgen, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jahrgang, Graz 1959, S. 39.
- G. Boesch-Ieichen**, Schloß Heidegg, Geschichte der Burg und ihrer Bewohner, Hochdorf 1958, 2. Auflage.
- J. K. Homma**, Burgenlands Wehrbauten, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jahrgang, Graz 1959, S. 5.
- F. Popelka**, Versteckte Burgen, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jahrgang, Graz 1959, S. 35.
- F. Posch**, Burgen im Safental, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jahrgang, Graz 1959, S. 16.
- R. Puschnig**, Die Frauenburg, ein Juwel unter den steirischen Burgen, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jahrgang, Graz 1959, S. 30.
- F. Schoch und C. Frutiger**, Vom «Höch-Hus» in Küsnacht (Kt. Zürich), Zürichsee-Zeitung, Nr. 98, 28. April 1959.

Vereinsnachrichten

Anlässlich der letzten Burgenfahrt vom 5. Juli 1959 blieb ein grauer Damenmantel im Auto liegen. Er kann bei der Geschäftsstelle zurückgefordert werden.

Wehrt dem Zerfall der Burgen durch den Eintritt in den Burgenverein. Werben Sie bei Freunden und Bekannten. Für zwei neue Mitglieder erhalten Sie einen reich illustrierten Band aus der Reihe «Burgen und Schlösser der Schweiz».

Geschäftsstelle: Letzistraße 45, Zürich 6, Telefon 28 06 86

Titelbild: Schloß Greyerz